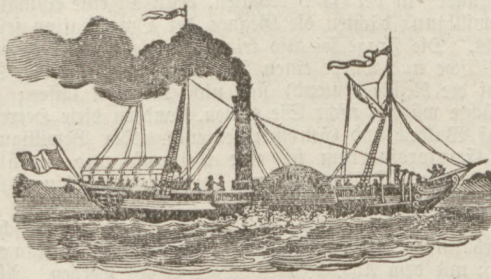


# Danziger Dampfboot.

№ 122.

Mittwoch, den 29. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Diefige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## DANZIGER DAMPFBOOT.

Sonnabend, am 1. Juni c. beginnt ein neues Monats-Abonnement. Preis 10 Sgr. Auswärtige wollen sich direct an unsere Expedition wenden.

## Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Dienstag, 28. Mai. Der Kaiser von Rußland hat vor seiner Abreise nach Moskau die Reformgesetze für das Königreich Polen unterzeichnet. — In Warschau erwartete man am 30. d. die Veröffentlichung der Freilassung der politischen Gefangenen und die Eröffnung des Theaters. Gestern hat in der heiligen Kreuzkirche ein Trauergottesdienst für Teleki stattgefunden, bei welchem sich ein zahlreiches Publikum betheiligt hat.

Petersburg, 28. Mai.

Den verabschiedeten Minister der Volksaufklärung Kowalewski ersetzt der Admiral Panutin. Der Statthalter von Polen, Fürst Gortschakoff ist gefährlich krank. Ein Gerücht sagt, daß der Kriegsminister Souhojanett als sein Stellvertreter nach Warschau beordert ist.

Pesth, Dienstag, 28. Mai.

In der heutigen Sitzung des Landtages befürwortete Anton Zichy in energischer Weise eine friedliche Ausgleichung. Der herrschende Pessimismus erschwere die glückliche Lösung. Das Oktoberdiplom sei zwar keine Verfassung Ungarns, aber für die Länder jenseits der Leitha ein Uebergang zum konstitutionellen Leben. Es sei nicht einzusehen, warum man die Absicht des Kaisers, konstitutionell zu regieren, bezweifle.

Turin, Montag, 27. Mai, Abends.

Ein aus Neapel eingegangenes Telegramm vom heutigen Tage meldet, daß gelegentlich des Jahrmarkts eine bewaffnete Bande des Morgens früh in der Vorstadt von Sora, Provinz Terra di Lavoro, erschienen sei und die Stadt mit einem Einbruche bedroht habe. Nach drei Stunden hatten die Nationalgarde und die Truppen die Bande zurückgeschlagen. Das Feuer dauerte Mittags noch fort.

Paris, 27. Mai.

Wie der „Moniteur“ meldet, hat Admiral Charner am 14. April die Stadt Mitho in Cochinchina besetzt. — Die französischen Truppen stehen am 28. Mai in Beirut zur Einschiffung bereit. Admiral Tinan wird mit 7 Schiffen vor Beirut bleiben. — Dem Bernehmen nach steht demnächst die förmliche Anerkennung des Königreichs Italien bevor, und zwar durch ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an Victor Emanuel. (S. N.)

## Landtags - Angelegenheit. Herrenhaus.

30te Sitzung, am 27. Mai.

Präsident Prinz zu Hohenlohe eröffnet die Sitzung des schwach besetzten Hauses um 12½ Uhr. — Am Ministertische die Herren v. d. Heydt, v. Bernuth und einige Regierungs-Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, der Gesetz-Entwurf, die Kompetenz der Ober-Bergämter betreffend, wird ohne Diskussion nach dem Antrag der ersten Kommission ungeändert nach den Beschlüssen des andern Hauses angenommen.

Folgt der Bericht der Finanz-Kommission über die Uebereinkunft vom 25. April 1861 wegen Vergütung der

Steuer von ausgeführtem Rübenzucker, Besteuerung des Zuckers aus getrockneten Rüben und Verzollung des ausländischen Zuckers und Syrups. Ohne Diskussion wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt und die von der Kommission vorgeschlagene Resolution angenommen: die Voraussetzung auszusprechen, daß die Regierung eine Veränderung der Steuervergütungssätze nur nach vorgängiger Zustimmung der Landesvertretung in Wirksamkeit treten lassen werde.

Der Handelsminister überreicht laut allerhöchster Ermächtigung den mit der französischen Regierung abgeschlossenen Vertrag wegen Schiffbarmachung der Saar, im Anschluß an einen französischen Kanal, zur verfassungsmäßigen Genehmigung. Die Vorlage geht an die Handels- und Finanz-Kommission.

Mehrere Petitionen werden durch Tagesordnung ohne Diskussion erledigt.

Schluß der Sitzung 1½ Uhr.

## Abgeordnetenhaus.

57te Sitzung, am 27. Mai.

Präsident Simson eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr vor zahlreich besetztem Hause. Am Ministertische: Graf Schwerin, v. Bernuth, v. Auerwald, v. Patow, v. Roon.

Nachdem der Justizminister die Interpellation des Abg. Senff beantwortet, folgt die Fortsetzung der Berathung des Berichts über den Marine-Etat.

Bei dem Antrag der Kommission, die Verlegung des Seeadetten-Instituts von Berlin nach einem Seehafen als zweckmäßig anzuerkennen, erklärt der Kriegsminister: Die Regierung erkenne die Berechtigung des Antrages an; auch er gebe zu, daß ein Schiff das eigentliche Institut für Seeadetten sei; es sei allerdings schwierig, hier eine Auswahl zu treffen: ein kleines eigne sich ebenso wenig als ein großes; eine Korvette könne man, weil sie nur ein Deck habe, nicht brauchen; eine leichte Fregatte sei nötig. Ob auch für die Wintermonate der Aufenthalt der Kadetten daselbst werde sein können, müsse erwogen werden; jedenfalls aber würde das Winterquartier in einem Seehafen genommen werden. Die Auswahl eines geeigneten Seehafens mache indeß die Sache schwierig. Die Regierung habe ursprünglich das Ziel verfolgt, in einen Kriegshafen das Institut zu verlegen. Da indeß bekanntlich hiermit erst der Anfang gemacht sei, so werde er in Erwägung ziehen, ob die bisherige Einrichtung vorläufig bis zur Beschaffung eines Kriegshafens beizubehalten oder die Verlegung in einen Seehafen demnächst zu veranlassen sei. — Der Kommissions-Antrag wird angenommen.

Die Diskussion der Berichte der Militär-Kommission beginnt. Zu dem Lettau-Driellaschen und dem Kühneschen Amendement ist noch ein drittes eingegangen von den Abgeordneten v. Vinde, Delius, v. Ammon u. A., die Beschlüsse über die einzelnen Propositionen nur provisorisch zu fassen und die definitive Beschlußfassung auszusagen bis über das Amendement Kühne abgestimmt sei. Nach einer kurzen Diskussion zur Geschäftsordnung zwischen dem Präsidenten und den Abgeordneten v. Vinde, Kühne (Berlin), Reichenperger, v. Berg wird das Amendement des Abg. v. Vinde genehmigt.

Finanzminister v. Patow: Zu dem Kommissionsberichts ist eine Aeußerung enthalten, wonach es nicht entsprechend erscheint, daß die Staatsregierung die Mehrausgaben für die Reorganisation der Armee in der Form des gewöhnlichen Budgets forderte. Ich sehe darin einen Tadel des von der Regierung eingeschlagenen Verfahrens, und ich möchte mich bemühen, diesen Vorwurf abzulehnen. Wenn es sich darum handelt, etwas völlig Neues zu schaffen, oder Bestehendes in ein anderes Stadium überzuführen, so ist der Weg der Aufnahme der Kosten in den Etat der regelmäßige und korrekte; es ist das auch der Weg, der in früheren Vorgängen ohne allen Widerspruch eingeschlagen ist.

Abg. Reichenperger (Weldern): Ein größerer Abzug, als der in dem Kühne'schen Amendement enthaltene für die Armee-Reorganisation würde verderblich sein; ferner müßte diejenige Summe, welche von dem Landtag zu bewilligen sei, im Ordinarium bewilligt werden. Die Nothwendigkeit der Armee-Reorganisation brauche nicht mehr erörtert zu werden, die Zwecke, welche man erreichen wolle, seien nur durch organische Verstärkung des Heeres zu erreichen. Doch liege darin nicht die Anerkennung, daß jedes Opfer bewilligt werden müsse. Ueberanstrengung

sei nicht Stärkung; Recht und Pflicht des Landtages sei es nun, reichlich zu erwägen und zu bestimmen, was die Nothwendigkeit fordere.

Abg. v. Hoverbeck: Die Dauer der Dienstzeit mit der Höhe der Rekrutierung bestimmt die Höhe des stehenden Heeres, und diese bestimmt die Höhe der Kosten. Ueber diese Höhe werden verschiedene Angaben gemacht. Man bedenke: Festungsbauten, Küstenbefestigung, Errichtung von sechs Kavallerie-Regimentern — letztere kosten 900,000 Thlr.; ferner wird das Gewisswesen anders regulirt werden müssen; ferner muß für die Marine mehr geschehen, etwa eine Million jährlich mehr verwendet werden müssen; endlich muß die Löhnung des gemeinen Soldaten erhöht werden, das ist dringendes Bedürfnis, man muß sagen, unsere Soldaten hungern; zu nur 1 Sgr. täglich macht das für 125,000 Mann 1¼ Million jährlich. Das alles giebt ein Bild von den für das Heer künftig erforderlichen Mehrausgaben. Was wird die Folge davon sein? Die finanzielle Zerrüttung.

Abg. v. Berg: Die Staatsregierung geht zunächst von der Ansicht aus, daß die politische Weltlage es für Preußen nöthig macht, jetzt und überhaupt mehr gerüstet zu sein, als es nach der alten Organisation der Fall ist; die Regierung hat sicher die Anstrengungen anderer Staaten im Auge gehabt, sie hat darin eine Mahnung gefunden. Ob wir in jeden Augenblick einen Krieg zu erwarten oder zu befürchten haben — ich weiß nicht, welchen Ausdruck ich wählen soll — weiß ich nicht. Wir brauchen bloß auf die Thatfachen zu sehen. Frankreich verändert die Organisation und den Bestand seiner Armee, und England ist seit Jahren beschäftigt mit kolossalen Rüstungen, und diese beiden Mächte thun dies, trotz ihrer Freundschaft zu einander, gewiß nicht aus besonderer Vorliebe zur Armee. Ob wir dem gegenüber nicht auch unserer Armee eine entsprechende Gestalt geben müssen, über diese Frage kann kein Zweifel stattfinden. Das moralische Gewicht eines Volkes und eines Heeres beruht nicht auf dem, was es ist, sondern auf dem, was man von ihm hält, was es von sich selbst hält, und die Regierung ist nicht in der Lage sich gegenwärtig für so kriegsbereit zu halten, als es nothwendig erscheint. Daß aber eine größere Kriegsbereitschaft nothwendig ist, dafür spricht ein Bericht des Marschalls Randon an den Kaiser von Frankreich, darin wird gesagt: Die Lösung der Sache ist nicht zu suchen in der Bildung einer Reserve, sondern einer Armee, die aus Soldaten besteht und nicht bloß aus Leuten, die erst Soldaten werden sollen. — Ich bin vollständig überzeugt von der Größe der Belastung des Volkes und werde dennoch für die Verlage stimmen, weil ich einem Vaterlande angehöre, welches hoffentlich nicht bloß für die Sicherheit, sondern auch für das Recht Europas eintritt.

Abg. Graf Driolla: Die Frage sei auch für ihn eine Machtfrage; in der jetzigen Lage Europas komme man nicht mit halben Maßregeln aus, wenn Preußen seine Machtstellung erhalten bleiben solle. Die Bedenken gegen die Regierungs-Forderungen aus dem Gesetze von 1814 seien unbegründet. Eine Frage von solcher Tragweite müsse man mit einer gewissen Hochherzigkeit und Großartigkeit behandeln. Die Folgen der Ablehnung würden sein: man breche mit Preußens Vergangenheit, man nehme ihm seine Stellung als Vorkämpfer Deutschlands. Das Ja werde achtungsgebietend hinausfallen über den Rhein. Er hoffe, die Regierung werde das Ja rechtfertigen durch eine entschiedene, kräftige Politik.

(Im Laufe der Diskussion sind am Ministertische erschienen: Fürst Hohenzollern, v. d. Heydt, v. Bethmann-Hollweg, Graf Pückler. — In die Hofloge ist der Kronprinz eingetreten.)

Abg. Waldé: Als die Militärvorlage zuerst kam, da ging ein Schrei durch das Land (Widerpruch) — ein Schrei durch das ganze Land, daß die Landwehr angestraft werden solle; dies Urtheil ist begründet; es ruht auf der Geschichte Preußens, auf der Achtung vor der Ehrschafft der Scharnhorst und Dohna, deren Epigonen sich schämen sollten, daß sie's besser zu machen meinten. Nach den Erklärungen des Finanzministers, die im vorigen Kommissions-Bericht niedergelegt sind, ist das Haus in dieser Frage nicht gebunden, sondern frei. Die Kommissions-Anträge kommen ja auch darauf hinaus, die Sache in der Schwere zu halten. Die weitere Bewilligung im Provisorium wäre das Beste.

Kriegsminister v. Roon: Nachdem in den Motiven der vorjährigen Vorlage die Regierung ihren Stand

punkt in Betreff der Nothwendigkeit der Reorganisation der Armee klar dargelegt hat, habe ich nur wenig nachzutragen. Ich muß jedoch auf verschiedene Mißverständnisse aufmerksam machen, welche einmal in der heutigen Diskussion vorgekommen und zum Theil in dem Kommissions-Bericht mehr oder weniger berücksichtigt sind. Es ist nach meinem Ermessen über die Art und Weise, wie die Regierung das Wort „Provisorium“ verstanden hat, gar kein Zweifel. Es hat mich deshalb in der That überrascht, daß der Abg. Waldeck aus der Rede des Finanzministers nur das angeführt hat, was in seinen Kram paßt, zumal die Regierung ihren Standpunkt in der Kommission klar und deutlich ausgedrückt hat. Ich habe in der Kommission ausdrücklich erklärt, daß die Regierung auf Vertrauen rechnet, weil sie sich bewußt ist, nur das Beste des Landes im Auge zu haben, weil sie nichts will, was mit den bestehenden gesetzlichen Einrichtungen im Widerspruch steht. Ich bin der Ansicht, daß nichts derartiges geschehen ist, und es liegt zu dem der Regierung deshalb gemachten Vorwurf in der That kein Grund vor. Was die Regierung ausgeführt hat, ist nothwendig gewesen und nur in dieser Weise konnte von einem Provisorium die Rede sein, daß die Regierung anerkannt hat, wir haben kein Recht, Einrichtungen zu treffen, welche die bestehenden gesetzlichen Grundlagen alteriren. Daß die Pläne aber den Ueberzeugungen der Regierung gemäß ausgeführt werden mußten, liegt auf der flachen Hand. Die Anfänge haben ja unter den Augen des Landtages begonnen und ich weise mit Entschiedenheit die Ausdrücke des Abg. v. Hoverbeck von Legalität und Loyalität zurück. Der erste in Frage kommende Punkt ist der Finanzpunkt. Es ist von vielen Seiten und auch von Seiten der Regierung anerkannt, daß es ein Unzulang ist, in dieser Beziehung die Ansprüche so weit ausdehnen zu müssen. Die Nothwendigkeit aber liegt auf der Hand, die Regierung ist von derselben durchdrungen und das Haus hat dieselbe durch sein vorjähriges Votum anerkannt. Der Finanzpunkt macht natürlich viele Sorge und ich bin von der Schwere dieses Punktes vollständig durchdrungen. Ich kann mich aber der Meinung nicht verschließen, daß das Vaterland ebenso leistungsfähig ist, wie im Jahre 1820. Im Jahre 1820 hielt der Staat bei einer Bevölkerung von 10, Mill. 141,000 Mann Soldaten; wir haben jetzt 18 Mill. Seelen; die Proportion machen Sie sich selbst; dabei kommt man auf mehr als 200,000 Soldaten. Und steuerfähiger ist das Land jetzt gewiß als 1820. Damals konnte das Land nach vielen und blutigen Kriegen trotz dem die Lasten tragen, und seitdem hat der Volkswohlstand auf eine handgreifliche Weise zugenommen. Der zweite Punkt betrifft die Organisation selbst. Die Nothwendigkeit einer Vergrößerung des Cadres ist von allen Seiten anerkannt. Die Länge der Dienstzeit ist im vorigen Jahr in der Kommission genügend erörtert worden und die Regierung hat damals eine dreißigjährige Dienstzeit im Prinzip festgehalten, und thut dies noch heute. Die Regierung ist dazu berechtigt, denn das Gesetz steht ihr zur Seite. Ob in dieser Beziehung eine Nachgiebigkeit eintreten kann, darüber kann ich mich heute nicht aussprechen. Der Abgeordnete Waldeck hat auf die Landwehr hingewiesen; es ist der Regierung nicht eingefallen, die Landwehr aufzuheben, noch weniger, sie bedeutungslos zu machen. Die Landwehr bildet auch heute ein sehr achtbares Glied unserer Landesverteidigung. Es ist im vorigen Jahre nur davon die Rede gewesen, welche Altersklassen der Landwehr der Linie einzuverleiben seien. Das, was damals ausgeführt wurde, wird auch heute als zweckmäßig erachtet. Unser Heer ist ein Volksherr und zwar deswegen, weil es aus dem Volke hervorgeht, die Offiziere sind keine Kaste, ebenso wenig, wie die adligen Offiziere unter den Offizieren eine Kaste bilden. Die Herren malen sich etwas vor und dann kämpfen sie mit Gespenstern. (Oh, oh!) Von der Aufhebung der Landwehr ist nicht die Rede gewesen, im Gegenteil! daran gedacht, sie zu vermehren.

Finanzminister v. Patow: Man hat unsere finanzielle Zukunft mit den schwärzesten Farben gemalt und meinen Behauptungen widersprochen, aber ich glaube, daß meine Aufstellungen größere Beachtung verdienen als diejenigen der Gegner. Daß der Bedarf für das Jahr 1861 vorhanden ist, ist erwiesen; ich kann hinzufügen, daß die disponiblen Mittel auch für nächstes Jahr da sind; die Regierung hat also in dieser Beziehung alles geleistet, was von ihr verlangt werden konnte. Daraus, daß für die wirklich wünschenswerthe Verstärkung der Armee die Mittel nicht disponibel sind, daraus macht sich die Regierung kein Hehl; sie bescheidet sich alles Wünschenswerthe sofort zu erreichen. Sie macht sich verbindlich, in der beschränktesten Weise auszukommen. Die Voraussetzung trifft diesen wiederholten Versicherungen der Regierung gegenüber also durchaus nicht zu als ob ihre Forderungen ins Unermeßliche sich steigern würden. Bei ihrer finanziellen Ueberbürdung hat sie überdies einen Faktor ganz außer Spiel gelassen, dessen Bedeutung doch nicht gering anzuschlagen ist, den Staatsschatz. Nicht nur der Bedarf dieses Jahres, sondern auch der des künftigen Jahres ist bereits in den Staatsschatz niedergelegt. Der finanzielle Punkt giebt also keine Veranlassung, den Vorschlag der Regierung zurückzuweisen oder zu modificiren. Was nun die Form der Bewilligung betrifft, so geht die Regierung davon aus, daß die Armee-Reorganisation eine dauernde sein solle, und wünscht daher die Ausgaben dafür in der gewöhnlichen Form des Budgets bewilligt zu sehen.

Abg. Wagener: Der Beschluß, den das Haus in dieser wichtigsten Frage der ganzen Sitzungsperiode fassen werde, werde nicht bloß über die Militär-Vorlagen, sondern auch über etwas ganz Anderes entscheiden; die Frage der Armee-Reorganisation sei wesentlich eine politische. Aber er mit seinen Freunden wolle sie nicht abhängig gemacht sehen von der auswärtigen Politik; sie stimmten dafür um ihrer selbst willen. Ja, sie würden, wenn die Bewilligung im Ordinarium abgelehnt werden sollte, sogar dann noch gegen dieselbe im Extraordinarium stimmen, wenn nicht, was er für unmöglich

halte, die Staatsregierung die Erklärung abgeben sollte, daß sie die Armee-Reorganisation als eine vorübergehende Einrichtung betrachte (der Kriegsminister schüttelte mit dem Kopfe), oder daß sie auf Abstimmung des Hauses kein Gewicht lege; das Letztere würde natürlich eine offene Kriegserklärung gegen die Majorität des Hauses sein. Das Haus habe schon im vor. Jahre gewußt und wissen müssen, daß die Armee-Reorganisation keine provisorische Maßregel sein sollte und werden durfte. Es habe es nicht mehr mit der Zukunft, sondern mit der Vergangenheit zu thun, mit handgreiflichen Schwadronen, die kein Beschluß des Hauses wieder aus der Welt schaffen würde. Die Reorganisation sei nicht mehr zurückzunehmen. Die Gründe, warum man im Extraordinarium bewilligen wolle, finde er in einer früheren Aeußerung des Abgeordneten von Vincke, man wolle den „Drücker“ in der Hand behalten, denn an eine einmalige Bewilligung dächten die Gegner der Organisation selbst nicht. Die Frage sei also keine finanzielle, sondern eine politische und würde einen Ausgang nehmen, „den Sie (auf die Rechte deutend) sich nicht träumen lassen; die Früchte würden nicht Sie ernten, sondern diese Herren“ (auf Waldeck und Genossen deutend). Die Bewilligung im Extraordinarium sei eine theilweise und verhüllte Ablehnung. Deshalb stimme er für Bewilligung im Ordinarium.

Abg. Osterrath: Die Frage, ob die politischen Verhältnisse eine erhöhte Kriegsbereitschaft verlangen, muß mit dem Abg. Reichensperger bejaht werden. Aber damit sind nicht alle Ausgabebeforderungen der Regierung zugetan. Die Frage sei die wichtigste, die bisher in unserem konstitutionellen Leben vorgekommen; wenn die Grundsteuer mehrere Jahre gebraucht, um gründlich erwogen und studirt zu werden, so werde man dasselbe wohl auch bei der Militairfrage verlangen können.

Die fernere Diskussion wird vertagt.  
Schluß der Sitzung kurz vor 4 Uhr. — Nächste Sitzung Morgen 9 Uhr, so daß eventuell um 2 Uhr geschlossen und im Nothfall eine Abend Sitzung gehalten werden kann.

## R u n d s c h a u.

Berlin, 28. Mai. In der heutigen (58sten) Sitzung des Hauses der Abgeordneten wurde die allgemeine Diskussion über die Militairfrage fortgesetzt. — Ein Unteramendement, Vincke zu dem Amendement Kühne nach Absetzung von einer Million, den Rest als Pauschquantum zu bewilligen, scheint Aussicht auf Annahme zu haben. — Der Finanzminister verwahrte die Regierung heute gegen die gestrigen Aeußerungen des Abgeordneten Wagener über Konflikte, Staatsstreich; bei einer Kollision der Rechte der Krone und des Hauses seien eventuell die Mittel zur Lösung nicht neben sondern in der Verfassung zu suchen (Beifall). — Um 2 Uhr wurde ein Antrag auf Vertagung und Abend Sitzung abgelehnt.

— Der Graf v. Perponcher, bis vor kurzem Gesandter am Hofe des Königs Franz II. von Neapel, verläßt die diplomatische Laufbahn und tritt in den höheren Hofdienst ein, was auch mit dem General-Intendanten Herrn v. Hülsen und dem Polizei-Präsidenten Herrn v. Zedlitz der Fall sein soll.

— Der Kommandeur des Garde-Kavallerie-Regiments, dem der Sohn [oder Nefte?] des Polizei-Präsidenten als Lieutenant angehört, soll denselben ersucht haben, sich vor Austrag der ganzen Angelegenheit nicht des Pferdes zu bedienen, das er durch das bekannte Tauschgeschäft erworben hat.

— Der Schriftsteller und Tourist Hans Wachenhufen wird sich von Wien, wo er sich jetzt aufhält, nach dem Kriegsschauplatz in Nordamerika begeben.

— Eine in Leipzig unter dem Titel: „Aus dem Berliner Polizei-Präsidium“ erschienene Schrift (mit dem Bildniß Pakke's versehen) wurde vorgestern in den hiesigen Buchhandlungen polizeilich mit Beschlag belegt.

München, 23. Mai. Die drei Gymnastasten, die sich heimlich von hier entfernt haben und zur Ermordung Victor Emanuel's ausgezogen sind, haben, wie „Bair. Blätter“ melden, nun aus Verona an ihre Angehörigen geschrieben, von wo aus es ihnen unmöglich geworden war, nach Turin zu kommen. Sie befinden sich bereits auf dem Wege nach Innsbruck, woselbst sie mit Pässen versehen und wieder hierher transportirt werden.

Wien, 25. Mai. Wenn die Anzeichen nicht trügen, so könnte möglicher Weise der Adresse Deak im Pesther Oberhause wenigstens ein plaustibles Amendement beigefügt werden. Wenn aber auch dies nicht geschehen sollte, wird die Regierung nicht zur Auflösung des Landtags schreiten, sondern ihm eine Reichsdeklaration entgegenhalten. Von seinen weiteren Schritten hinge dann die Entscheidung ab, die vorläufig weder dies- noch jenseits vorhinein bestimmt werden kann.

Paris, 24. Mai. In Rom und Konstantinopel wird jetzt von einem Sterbefalle der Anfang einer ernsthaften Lösung erwartet. Stirbt der Sultan oder ist er gar schon todt, wie es hier heißt, so werden die Ereignisse die französisch-russische Intervention nächstens hervorrufen. In russischen Kreisen taucht

die Ansicht auf, Rußland bedürfe behufs der Ueberwindung seiner inneren Schwierigkeiten eines Nationalkrieges, welche alle Volksklassen patriotisch begeistert und einiget. Die Gelegenheit dazu entgeht ihm wenigstens für dieses Jahr, wenn die Gerüchte aus Konstantinopel abermals verflüht und übertrieben sind. In diesem Falle werden auch Fuad-Pascha mit seinen 35,000 Mann und die zahlreichen englischen Agenten in Syrien Umänderungen hintanhaltend können. Den Allarmisten tritt mehr und mehr die Ansicht entgegen, daß auf russischer und französischer Seite in der syrischen Angelegenheit und in der orientalischen Frage überhaupt viel renommirt wird. Es gewährt den Franzosen einige Genugthuung, sich mit einer Drohung aus Syrien zurückziehen und dem nach Ruhe und Frieden verlangenden Europa, insbesondere England, gerade durch ihren Rückzug bange zu machen. Daher wird so viel renommirt und so viel Allarm getrommelt. Für den Fürsten Gortschakoff war diese Gelegenheit, auch ein großes Wort dazwischen zu reden, überaus lockend. Die Welt hätte sonst das mächtige Rußland, welches sie ausschließlich mit seinen Bauern und Polen beschäftigt glaubte, schier vergessen.

— Der Freimaurerunfriede dauert noch fort. Das Haus in der Rue Cadet ist geschlossen. Die Muratisten wollen die Wahl des Prinzen Napoleon cassiren und dabei den Kaiser interveniren lassen. Die Gegenpartei trotzt auf ihre Majorität, welche von den Muratisten geleugnet wird. Die Freunde der Regierung und der Dynastie und die Freunde der Freimaurerei bedauern den Streit. Man begreift nicht, daß es der Kaiser so weit hat kommen lassen. Murat hatte sich als Großmeister und selbst als einfaches Mitglied unmöglich gemacht; darüber konnte er sich nicht täuschen. Er mußte unter irgend einem anständigen Vorwande seine Demission geben und seinen Vetter, den Prinzen Napoleon, als seinen Nachfolger empfehlen. Es wäre dem Kaiser leicht gewesen, diese Ausgleichung den beiden Prinzen aufzudringen. Warum er es eben unterlassen hat, begreift eben Niemand. Die Prinzen setzen sich gegenseitig in der öffentlichen Meinung herunter und die Entartung des großen Orients von Frankreich ist die unausbleibliche Folge.

London, 25. Mai. Der Geburtstag Ihrer Majestät der Königin wurde gestern, der Trauer um die verstorbene Herzogin von Kent wegen, in aller Stille gefeiert. Der Prinz von Wales war von Cambridge auf Besuch nach Osborne gekommen, und die ganze königl. Familie machte in Begleitung des Königs der Belgier und des Prinzen Ludwig von Hessen eine Spazierfahrt in der Dampfschiff „Fairy“ gegen Southampton zu. — Der Prinz-Gemahl wird am 6. des nächsten Monats den neu angelegten botanischen Garten in Kensington einweihen und bei dieser Gelegenheit von den Prinzen und Prinzessinnen begleitet sein.

— Der „Globe“ veröffentlicht eine Zuschrift von Karl Blind in Betreff der deutsch-dänischen Frage, in welcher dieser darauf aufmerksam macht, daß die eigentliche staatsrechtliche Stellung der Herzogthümer zum Königreich dieselbe sei, in welcher sich früher Hannover zu England befunden habe.

— Pfingstmontag war ein heißer Tag für die Freiwilligen Englands. Wie in Wrexham bei Liverpool, wo die Freiwilligen von einem Milizregimente mit Knütteln und Steinen überfallen wurden, gab es auch in Plymouth Scandal zwischen der Miliz und der freiwilligen Artillerie. Von letzterer wurden mehrere verwundet. In London bei den Uebungen der Freiwilligen im Regent's-Parc, benutzte, wie der „Daily Telegraph“ meldet, das Gesindel die Abwesenheit der Polizei, verwundete mit Steinwürfen mehrere herrliche Freiwillige und erstach ein paar Pferde; einem Pferde wurden die Kniekehlen durchgeschnitten.

— Das nordamerikanische Blatt „Buffalo Courier“ berichtet folgendes schreckliche Naturereigniß, das sich neulich in Pennsylvania zugetragen hat:

Als man vor einigen Tagen bei Lidona damit beschäftigt war, nach Steinöl (Naphta) zu bohren, drängte sich plötzlich aus dem Bohrloche ein Delfinstrom mit solcher Gewalt hervor, daß der Strahl 41 Fuß hoch über die Erde emporstieg und an 70 Tonnen Naphta in der Stunde herauswürgte. Ueber diese Masse stieg das Gas (Benzin) in Dampfform gleich einer Wolke bis zu einer Höhe von 50—60 Fuß empor. — Sofort wurde alles Feuer in der Nähe ausgelöscht, allein eine wohl 600 Schritt entfernte Flamme, die nicht augenblicklich gedämpft worden war, entzündete das flüchtige Gas, und im Nu ward dadurch die Luft zu einem einzigen Flammmeer. Dadurch fing auch der aus der Bohröffnung aufsteigende Delfinstrom Feuer und verbreitete sich als eine lodernde Fontaine in einem Umkreise von mehr als 100 Fuß im Durchschnitt, während die daraus herabfallenden Tropfen

[Schwurgerichts-Sitzung vom 28. Mai.]

In dem dem Eigenthümer v. Domarus gehörigen Hause Tagnerergasse No. 10 hieselbst war eine 2 Treppen hoch belegene Wohnung seit dem Frühjahr 1860 an die Köpfergell Foklem'schen Eheleute vermietet. Eine zweite in derselben Etage belegene Wohnung wurde im October ej. von den Sadträger Wilschewski'schen Eheleuten bezogen. Zwischen den beiden Wohnungen ist ein sehr dunkler Flur gelegen. Die Foklem'schen Eheleute werden als ruhige Leute, die verehel. Wilschewski wird als eine überaus böse und freisüchtige Person bezeichnet. Am Vormittage des 7. Novbr. entstand zwischen der verehel. Foklem und der verehel. Wilschewski, welche sich ohne Veranlassung in einen Streit des Foklem mit dem Hauswirth v. Domarus eingemischt hatte und von der Frau Foklem deshalb zurechtgewiesen wurde, ein heftiger Streit. Beide Frauen schimpften sich gegenseitig in den gemeinsten Ausdrücken, rissen sich in den Haaren und prügelten sich. Die W. ergriff ein Beil und bedrohte die F. mit demselben. Foklem kam seiner Frau zu Hilfe, faßte sich mit der W. und gab ihr, als sie ihn an den Leib faßte, Stöße in die Seite. Die W. wiederum holte eine Bütte mit heißem Wasser herbei und begoß die verehel. F. rächte sich dadurch, daß er einen Schmutzeimer gegen die Stubenthür der W'schen Eheleute ausleerte. Endlich entfernte sich die verehel. W., um ihrem Manne, welcher auswärts arbeitete, Mittheilung davon zu machen, unter Drohungen. Unter den W. Eheleuten wurde nun verabredet, daß am Abend F. mittels eines Taues, welches sie zu diesem Zwecke beschaffen wollten, gemißhandelt werden solle. Abends 6 Uhr kehrte W. von seiner Arbeit zu Hause zurück und es hat sodann nach längeren gegenseitigen Zänkereien zwischen den W. und F'schen Eheleuten ein heftiger Kampf stattgefunden, bei welchem die verehel. W. schwer verwundet ist. Der zur Hilfe herbeigeführte Stadtwundarzt Borgius überzeugte sich, daß die W. eine bis auf den Schädel dringende auseinanderlassende Wunde davongetragen, welche er verband und die Verwundete in das Lazareth bringen ließ. Auf ihr Verlangen wurde die W. indeß am 10. ej. aus dem Lazareth entlassen, weil nach der Anzeige des Dr. Stieh die Verletzung nicht für lebensgefährlich erachtet wurde, falls keine besondern Zufälle hinzutreten. In ihrer Wohnung wurde die W. von dem Dr. med. Dehlschlager behandelt. Am 10. Novbr. wurde sie gerichtlich vernommen und am 27. durch den Stadt-Physikus Dr. Glaser ärztlich untersucht, welcher mit Rücksicht auf die vorhandenen mit Fissur verbundenen complicirte Kopfverletzung ihren Zustand als unzweifelhaft lebensgefährlich bezeichnete und ihre Zurückführung in das städtische Lazareth veranlaßte, woselbst sie am 3. Decbr. verstarb. Am 5. Decbr. erfolgte die gerichtliche Section der Leiche. Die Obducenten, Sanitätsrath Dr. Glaser und Dr. med. Drosß haben ihr motivirtes Gutachten übereinstimmend dahin erklärt: daß der Tod durch die über den linken Scheitelbein belegene Verletzung herbeigeführt sei. Dieselbe der Wilschewski zugesagt zu haben, ist der Köpfergelle Foklem angeklagt und steht heute vor den Schranken des Schwurgerichts. Der Angeklagte gab zu, die W. geschlagen zu haben, wollte sich jedoch nicht entsinnen, welches Instrument er dazu benutzt habe, indem er durch einen von der W. erhaltenen Hieb mit der Art auf den Kopf besinnungslos gewesen sei. Die Zeugen-Aussage war für den Angeklagten nicht besonders günstig. Das Verdict der Geschworenen lautete auf schuldig nach der Anklage unter Annahme mildernder Umstände. — Die Staats-Anwaltschaft beantragte, da keine Veranlassung vorhanden sei über das niedrigste Strafmaß hinaus zu gehen, eine 6monatliche Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage der Staats-Anwaltschaft.

[Schwurgerichts-Sitzung vom 29. Mai.]

Auf der Anklagebank befindet sich heute der Invalide Jacob Wallberg aus Polleuczyn, 68 Jahre alt und im Besitze der Kriegsdenkünze von 1813, angeklagt, am 5. Juli 1860 bei dem Königl. Kreis-Gericht zu Carthaus in der Prozeß-Sache des Lehrers Ehrte für ihn einen ihm auferlegten Manifestationsseid wesentlich falsch abgeleitet zu haben. Der Angeklagte bestritt es. Die Staats-Anwaltschaft hält die Anklage aufrecht. Das Verdict der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, worauf die Freisprechung erfolgte.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die Lage und Gemüthsstimmung, in welcher sich Angeklagter befand, als er die erste Nachricht erhielt, daß Wilhelm Walter mit Schätzen beladen heimkehre, läßt es bei dem Charakter desselben nur zu erklärlich erscheinen, daß er einen verzweifelten Entschluß faßte und dem Gedanken an ein Verbrechen Raum gab, welches seinem glühenden Haß gegen Hellmuth, der sich in Folge der ihm seiner Ansicht nach ungerechter Weise zu Theil gewordenen kränkenden Zurücksetzung sicherlich auch auf die Familie Walter übertragen hatte, und zugleich seiner Begierde nach Besitz Genüge leistete.

Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß Waldau auch in den Besitz eines von Walter aus Amsterdam an seinen Vater gerichteten Briefes gelangt ist. Es steht fest, daß derselbe eines Morgens gleichzeitig mit verschiedenen andern Briefen und Zeitungen von dem Dienstmädchen des alten Walter auf dessen Schreibtisch gelegt ist, daß der zufällig anwesende Angeklagte sich sofort der Zeitungen bemächtigt und dem alten

Walter Stunden lang daraus vorgelesen hat, so daß dieser darüber das Öffnen der Briefe ganz vergaß. Nimmt man ferner in Erwägung, daß Angeklagter von diesem Tage ab häufig in Sternberg bei der Post angefragt hat, ob Briefe für Walter's da seien, die er mitnehmen könne, und daß er auch durch solche Zuorkommenheit schließlich in den Besitz des letzten Briefes des jungen Walter aus Cöln gelangt ist, so wird nicht der Schatten eines Zweifels darüber obwalten können, daß niemand anders als Waldau jenen ersten Brief entwendet hat. Damit stimmt auch der Umstand, daß von jener Zeit ab der Verkehr zwischen Waldau und Sukrow einen ganz neuen und auffällig bedeutenden Aufschwung nahm. Er suchte ihn sehr häufig an einsamen Orten auf und berathschlagte Stunden lang mit ihm. Die Angeklagten wollen uns einbilden, sie hätten sich gegenseitig ihre Lebensschicksale mitgetheilt und bei einander Trost gesucht. Das würden wir ihnen schwerlich glauben, selbst wenn sie nicht hätten einräumen müssen, daß sie später eine geheimnißvolle Unterhandlung mit einem der berüchtigsten Gauner gepflogen haben, über deren Zweck sie ein unerklärliches Dunkel walten lassen. Wenn irgend etwas in der Welt unzweifelhaft ist, so ist es sicherlich die Annahme, daß jene Berathungen keinen andern Zweck gehabt haben, als das später verübte Verbrechen vorzubereiten, die Ausführung zu sichern und die Entdeckung zu verhindern.

Dem, meine Herren, sehen wir nicht alsbald die Resultate dieser Berathungen ins Leben treten? Betritt nicht gleich darauf der frühere Genosse Sukrows aus Hamburg die Bühne, um bei dem aufzuführenden Trauerspiel eine der wichtigsten Rollen zu übernehmen, und den Schauplatz erst zu verlassen, nachdem der letzte Act, die Befestigung des Zeugen Benjamin, zu Ende gespielt ist? Die Angeklagten freilich wollen uns glauben machen, derselbe sei wie ein deus ex machina ohne ihre Einwirkung plötzlich erschienen, sie hätten ganz andre mysteriöse Dinge mit ihm verhandelt und in der Walter'schen Angelegenheit in keiner Verbindung mit ihm gestanden. Prüfen Sie die evident erwiesenen Thatsachen und fragen Sie Sich dann, ob diese Angabe glaublich oder auch nur möglich ist. Die Angeklagten wissen genau, wann Walter nach Cöln kommt; sie beschließen den Mord; Sukrow rächte die Zuziehung eines ihm als höchst geschickt bekannten Gauners; derselbe erscheint; alle drei berathen sich; Sochau reist direct nach Cöln, folgt dort dem außersehenen Schlachtopfer auf Schritt und Tritt; — Walter nimmt ein Billet nach Hannover, — Sochau ebenfalls; — Walter ändert seinen Plan, — Sochau gleichfalls. Man kommt nach Sternberg, wo Waldau Beide erwartet. Sochau berathet sich im Löwen mit Waldau, schwingt sich auf ein Pferd und bringt Benjamin nach Eichenhorst. Dieser eilt zu seinem Vater, zu Drewke, und Beide begeben sich augenblicklich bewaffnet in den Grussauer Wald. Der Mord wird verübt. Waldau, Drewke und Sukrow theilen sich die Beute; Waldau eilt mit Benjamin nach Hamburg, wo er wiederum mit Sochau geheime Zusammenkünfte hat; Beide verkaufen die dem Gemordeten geraubten Papiere; Sochau entführt Benjamin, und Waldau schleicht sich Abends in ein verrufenes Haus in einer Winkelstraße, in welches Sochau den Knaben zunächst gebracht hat. —

Wahrlich, meine Herren Geschworenen, ich könnte meine Rede hier schließen, so evident scheinen diese ewigen aus einer colossalen Menge von Indizien herausgenommenen Thatsachen. Ich habe, was die Thäterhaft der Angeklagten selbst betrifft, nicht einmal die wichtigsten und überzeugendsten ausgewählt, weil es mir hier nur darauf ankam, die Widersinnigkeit der Behauptung der Angeklagten in's Licht zu stellen, daß sie keine Ahnung davon gehabt hätten, zu welchem Zweck Sochau nach Sternberg gekommen sei. Wie sehr die Angeklagten selbst die Wahrscheinlichkeit dieser Lüge fühlen, geht aus den von ihnen gemachten Anstrengungen hervor, ihre Verbindung mit Sochau zu leugnen, soweit sie nicht auf das Evidenteste erwiesen ist. Ja selbst die bestimmtesten Zeugenaussagen sucht Waldau durch die unglücklichsten Behauptungen als trügerisch darzustellen, indem er eine Persönlichkeit fingirt, die mit Sochau eine sprechende Aehnlichkeit haben soll. Diese Person schreibt ihm einen Brief, ladet ihn zu einer Geschäftsverhandlung nach Sternberg, sie erscheint dort, aber erst nachdem er Benjamin nach Trebersdorf geschickt hat, weil ihm nämlich die Evidenz unbehaglich ist, daß er sie mit Benjamin nach Eichenhorst geschendet habe. Drei glaubwürdige Zeugen haben Sochau lange vor dem jungen Walter zu Waldau hinaufsteigen und mit Benjamin das Haus verlassen sehen; von dem mystischen Doppelgänger Sochau's, den Waldau um 5 Uhr empfangen haben will, hat dagegen kein Mensch

wie flammende Kugeln siedenden Oels herabstürzten, dergestalt, daß nun auch die Erdoberfläche in Flammen stand, welche sich durch herunterträufelndes Del immer weiter umher ausbreiteten. Das war ein Anblick voll unbeschreiblicher Schrecken. Die umstehenden Menschen wurden haufenweise zu Boden geworfen oder weit fortgeschleudert, andere derselben entflohen, schrecklich verbrannt und mit brennenden Kleidern, schreiend und vor Schmerzen jammern, diesem Höllenpfehl. Deutlich unterschieden entfernter stehende in Flammenschlunde vier menschliche Körper, die buchstäblich in dem siedenden Del gefocht wurden. Ein Mann, der mit dem Graben einer Rinne zur Ableitung des zu gewinnenden Oels nach einer niedrig gelegenen Terrainfelle beschäftigt war, wurde auf der Stelle getödtet und man konnte sehen, wie er, sich über den Spatenriff lehnd, von dem geringen Elemente verzehrt wurde. Hr. Kouje, der Besitzer mehrerer Naphtagruben in dieser Umgegend, dessen Einnahmen zu mehr als 1000 Dollars täglich angeschlagen werden, stand in der Nähe des Bohrloches und wurde über 20 Fuß weit fortgeschleudert, als der Ausbruch erfolgte. Er vermochte doch noch sich wieder aufzurichten und 7-8 Schritte davon zu laufen, als zwei Männer hinzusprangen, um ihn aus dem Bereiche der Flammen fortzuschleppen und in ein in der Nähe belegenes Haus zu schaffen. Mit Ausnahme der Strümpfe und Stiefel war jeder Faden seiner Bekleidung verbrannt, die Haare, Augenbraunen, Nägel und sogar die Ohren waren abgejagt und die Pupillen der Augen fast ganz verschwunden. In diesem entsetzlichen Zustande lebte er noch 9 Stunden und hatte noch so viel Besinnung, daß er gleich nach der Katastrophe einen Beamten rufen ließ, um demselben seinen letzten Willen zu dictiren, wonach die Armen des Districts mit 50,000 Dollars, und jeder der beiden Leute, die ihn aus den Flammen getragen hatten, mit 200 Dollars bedacht werden sollten. — allein, ehe er das Testament hatte unterschreiben können, war er schon verschieden.

lokales und Provinzielles.

Danzig, den 29. Mai.

Aus Shanghai vom 7. April wird gemeldet: Die Preussische Geandtschaft wird sich in einigen Tagen mit der "Arcona" nach dem Norden begeben, um den Abschluß eines Handelsvertrages mit China zu erzielen. Die Fregatte "Dietis" segelte nach Hongkong. In Japan ist Alles ruhig geblieben, neue Ruhebestrebungen sind nicht vorgekommen.

Herr Hasenbau-Suspector Ehrenreich zu Neufahrwasser feiert heute in Bröben seine silberne Hochzeit.

Das älteste Stück Danzig sind wohl die geringen Mauer-Reste des ehemaligen 1454 zerstörten Ritter-schlosses am sogenannten Kalkofe an der Mottlau; kenntlich durch die ungemein starke Abwägung (Böschung) nach außen hin. Ein Theil davon bildet seit lange die Grenz-mauer von einem Plate. Das vordere Stück war in ein Wohnhaus eingebaut, und als dies vor einiger Zeit zum Abbruche kam, schien auch dies würdige Alerthum dem Untergange verfallen zu sein. Glücklicherweise ist aber der untere Theil des Hauses stehen gelassen und von dem Besitzer zu einem großen Schuppen benutzt, auch die schräge Wand mit jungem Laube neu bezogen, so daß sich nun hier wieder alte und neue Zeit in schöner Friedlichkeit begegnen.

Die Verlegung des Straßenbrunnens vor dem Rathhause kann als eine wesentliche Verbesserung bezeichnet werden; da namentlich an Markttagen gerade an dieser Stelle häufige Störungen in dem lebhaften Verkehre von Wagen und Menschen bemerkt worden sind.

Herr Deutschinger, der sich während seines Engagements bei unserem Stadt-Theater einen sehr geachteten Namen in hiesigen Kreisen erworben hat, beabsichtigt, in nächster Zeit eine dramatische Vorlesung zu halten und hat für diesen Zweck ein noch ungedrucktes Drama, betitelt: "Beltin", gewählt.

Seit einigen Tagen ist der Lehrer Wittich zu Schidlitz aus seiner Wohnung verschwunden und bis heute nicht zurückgekehrt. Es liegt der Verdacht vor, daß er durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht haben werde.

Heute früh 2 Uhr wurde durch gewaltsames Erbrechen der Haushüre aus der untern Etage dem Gastwirth Rabowski an der Schießstange eine Anzahl Bekleidungsstücke gestohlen, deren Werth auf 20 Thlr. sich beläuft. Der Thäter ist mit seiner Beute entkommen.

Marienburg, 27. Mai. In der letzten Stadt-verordneten-Versammlung wurde beschlossen, eine Petition an die Kammer, zur Erbauung einer Bahn Marienburg, Rosenbergs, Eylau, Löbau, Soldau, Mlawka, Warschau zu richten.

Elbing. Am letzten Sonnabend, den 25. d., waren der Divisions-Commandeur, Hr. Generalmajor v. Barzko, und der Brigade-Chef, Herr Oberst v. Koby, hier anwesend, um die hier in Garnison stehenden beiden Escadrons des Dstpr. Ulanen-Regiments (No. 8.) zu inspiciiren.

Thorn, 26. Mai. Der Handelskammer ist auf ihr Gesuch, betreffend die Schiffsbrücke bei Thorn, von der königl. Regierung zu Marienwerder unter dem 18. d. folgender Bescheid zugegangen: "Auf die Eingabe vom 14. d. M. eröffnen wir der Handelskammer, daß wir die Projekte zur Aufstellung der Schiffsbrücke über die Weichsel daselbst dem Herrn Minister für Handel u. bereits unterm 17. April c. und jetzt auch das vorliegende Bescheleunigungsgesuch überreicht haben."

Die Eröffnung der Eisenbahn am 1. September wird für Thorn ein großes denkwürdiges Ereigniß werden und wohl mit größeren Festlichkeiten verbunden sein. Die Commune beabsichtigte, den Straßen zu diesen Tagen ein möglichst schönes Neuziener zu geben und gewährte über 5000 Thlr. zur Neupflasterung von 4 bis 7 Straßen und 4 bis 5000 Thlr. zur Trottoirverlegung. Leider werden die Steine zu spät kommen.

etwas bemerkt. Umgekehrt will Angeklagter wieder von Sochau nichts wahrgenommen haben, der doch eine Viertelstunde im Hause verweilt hat. Wie sich das ohne Zauberei erklären läßt, ist mir unverständlich. Angeklagter hat zwar das Unmögliche möglich zu machen und diesem nur in seiner Phantasie lebenden Doppelgänger Sochau's Fleisch und Wein zu geben versucht, freilich ein Wagestück, welches wohl nur ein Verzweifelter mit einiger Hoffnung auf Erfolg unternehmen konnte. Es mußte dazu ein Jude gefunden werden, der seiner Gestalt und seinen Zügen nach den Doppelgänger Sochau's darstellen konnte, und der außerdem bereit war, einen Meineid zu leisten. Kein Wunder, daß es nur gelungen ist, einen Mann mit der letztern Qualität zu finden. Nun bewundern Sie aber die seine Schlaueit, mit der man sich auch ohne die erste Eigenschaft zu behelfen gesucht hat. Waldau schlägt den Zeugen nicht vor, sondern stellt sich, als wenn er nicht weiß, wo er zu finden sei. Dagegen tritt dieser aus eigenem Antriebe als rettender Engel auf und giebt ein schriftliches Zeugniß über alle die Dinge ab, über die er instruiert ist, meldet aber dabei, daß er krank sei, und persönlich nicht erscheinen könne. Soviel ist evident, er will nicht persönlich erscheinen, weil er besorgt ist, ob seine Ähnlichkeit mit Sochau auch täuschend genug sein werde. Indes, als es nicht anders ist, kommt er doch und spielt die ihm eingelernte Rolle im Vertrauen auf den Talisman, dessen Besitz als Schutzmittel gegen Entdeckung man ihm vorgespiegelt hat, mit Consequenz und Frechheit.

Wie benimmt sich der Angeklagte Waldau in der Sache? In einer seinem ganzen Wesen zu sehr entsprechenden, zu charakteristischen Weise, als daß ich nicht näher darauf eingehen müßte. Er fürchtet das persönliche Erscheinen seines Zeugen natürlich in noch viel höherem Grade, als dieser selbst, weil er weiß, daß jener in den Augen der Zeugen nun und nimmermehr für Sochau passiren kann. Er verzichtet daher auf dessen Vernehmung unter dem heuchlerischen Vorgeben, er wünsche nichts sehnlicher, als möglichst bald auf dem Schaffot zu sterben, er könne eine längere schuldlose Kerkerhaft, eine nochmalige, sein sehr zartes und empfindliches Ehrgefühl angreifende Verhandlung dieser Sache, in welcher die reinste Unschuld durch einen auf Zufälligkeiten beruhenden Indizienbeweis erdrückt werde, nicht ertragen. Als gleichwohl der Jude erscheint, hält er es natürlich für zweckmäßig, ihn zu desavouiren, weil er besser weiß, als jener, daß der Zweck des ganzen Manoeuvres auf eine klägliche Weise mißlungen ist.

Meine Herren Geschworenen! In dieser ganzen Affaire hat der Angeklagte alle seine Eigenschaften in einer so umfassenden und meisterhaften Weise entfaltet, daß wir ihm unsere Bewunderung nicht werden versagen können, daß wir uns aber auch mit eben der Entrüstung von ihm abwenden müssen, mit welcher ihm der mit vollem Recht zur Wuth entflammte Jude hier sein Sündengeld vor die Füße geschleudert hat. Kann auch nur der Schatten eines Zweifels obwalten, daß der fein berechnete Plan des Angeklagten nur dahin ging, einzig und allein durch den Brief von Moritz und die von ihm selbst zur Schau getragene Resignation auf die Geschworenen zu wirken, das persönliche Erscheinen des Zeugen aber unter allen Umständen zu verhindern? Es ist ein oft gebrauchter Kunstgriff des Angeklagten, den resignirten Dulder zu spielen, sich zu stellen, als ob er die verdächtigsten Umstände durch Ein Wort zu seinen Gunsten aufklären könnte und als ob irgend eine geheimnißvolle zarte Rücksicht ihn bestimme, lieber zu schweigen und sich als schuldloses Opfer auf das Schaffot führen zu lassen. Hier haben wir einen solchen Fall mit der größten Evidenz enthüllt; jetzt wissen wir, was es mit dieser Resignation auf sich hat, daß es nichts ist, als eine in der That ganz neue und mit seltener Meisterschaft berechnete Täuschung seiner Richter.

(Fortsetzung folgt.)

### Meteorologische Beobachtungen.

28	7	338,47	+ 12,9	N.D. schwach, hell und schön.
29	8	338,19	10,3	Südl. still, hell, im W. Gew.
12		337,72	13,4	D. mäßig, do. do.

### Producten = Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 29. Mai.  
 Weizen, 95 Last, 129. 30pfd. fl. 565, 128pfd. fl. 550, 127, 126pfd. fl. 545.  
 Roggen, 100 Last, 123. 24pfd. fl. 333, 123pfd. fl. 330. 118pfd. fl. 315, 115pfd. fl. 306 pr. 125pfd.  
 Gerste, fl. 30 Last, 120pfd. fl. 235.  
 Hafer, 70 Last, pr. 50pfd. Zollgew. fl. 168.  
 Weiße Erbsen, 31 Last, fl. 330.  
 Berlin, 28. Mai. Weizen 70—84 Thlr. pr. 2000pfd.  
 Roggen 45—46 Thlr. pr. 2000pfd.  
 Gerste, große und fl. 38—44 Thlr.  
 Spiritus ohne Faß 19½ Thlr.  
 Stettin, 28. Mai. Weizen 85pfd. 70—85 Thlr.  
 Roggen 77pfd. 44—45 Thlr.  
 Rübsöl 11½ Thlr.  
 Spiritus ohne Faß 19½ Thlr.  
 Königsberg, 28. Mai. Weizen 80—100 Sgr.  
 Roggen 48—55 Sgr.  
 Gerste, große und kleine 30—45 Sgr.  
 Hafer 18—30 Sgr.  
 Elbing, 28. Mai. Weizen hochb. 122pfd. 69—81 Sgr.  
 Roggen 120pfd. 43—50 Sgr.  
 Gerste, große 103. 110pfd. 40—47 Sgr., kleine 99 105pfd. 37—42 Sgr.  
 Hafer 78pfd. 30 Sgr.  
 Erbsen, weiße Koch- 52—55 Sgr., Futter 46—51 Sgr. graue 50—70 Sgr., grüne 70—75 Sgr.  
 Spiritus 19½ Thlr.

### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:  
 Hr. Gutsbesitzer Wesche a. Halberstadt. Die Hrn. Kaufleute W. Sinclair, A. Sinclair u. J. Sinclair a. London, Wolfarth a. Pforzheim, Preuß a. Dirschau, Behnke a. Stettin, Helle, Fries u. Ehlen a. Berlin und Stork a. Meerano.

### Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Schmilinski u. Schwarz a. Berlin, Tilsiter a. Pr. Crone, Hermsstädt a. Waldenburg i. Schl. und Michaelis a. Hamburg. Hr. Baumeister Lebert a. Berlin.

### Walter's Hotel:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Boy a. Rakke u. Ewert a. Tauenzin. Hr. Intendantur-Assistent Christiani a. Königsberg. Hr. Hüttenverwalter Schlägel a. Loschhammer. Die Hrn. Kaufleute Bloch, Naumann u. Gerike a. Berlin.

### Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Dhdach a. Glauchau, Schwarz u. Rüdendorf a. Berlin, Troll a. Magdeburg und Niemann a. Leipzig.

### Hotel d'Oliba:

Die Hrn. Kaufleute Rosenberger a. Hamburg und Kiep a. Stettin.

### Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Helwig a. Posen. Hr. Stadtkämmerer Minkeln n. Fam. a. Neuteich. Hr. Lehrer Dersonn und Hr. Fabrikant Böhmer a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Moniz a. Magdeburg, Brandt a. Dresden und Hering a. Breslau.

### Deutsches Haus:

Hr. Capitän Schulz n. Gattin a. Königsberg. Hr. Hotelbesitzer Wederle n. Tochter a. Neustadt. Die Hrn. Kaufleute Bauer a. Stettin u. Charles a. Bremen. Hr. Dr. med. Münster a. Köslin. Hr. Litograph Volkmar a. Petersburg.

Eine Maschinerie zum Wollspinnen, bestehend aus Vorrichtung zu 15 Käden, Pelz-Maschine, Feder-, Wolf- und Niederländer Spinnmaschine zu 60 Spillen, ist in Danzig, Schüffeldamm No. 12, billig zu verkaufen.

### Aufgefördert

durch das Eingekandt im Danziger Dampfboot No. 120, welcher von Weiden, die sich in einen Federkrieg eingelassen, die wirksamsten Pillen zur Vertilgung der Ratten und Mäuse hat, muß ich ergebenst anzeigen, daß giftfreie Mittel zur Vertilgung qu. Angeziefers gar keinen Erfolg hervorbringen. Dem geehrten Publikum wird durch den Annoncen-Schwindel auf eine markt-schreierische Weise das Geld abgenommen, und wie ich bereits im Danz. Intelligenzblatt, Danz. Zeitung und verschiedenen auswärtigen Zeitungen das geehrte Publikum gewarnt habe, sich der giftfreien Mittel zu bedienen, wiederhole ich nochmals meine Warnung mit dem Angeben, daß verschiedene Herren Besitzer se. sich qu. Mittel bedient und dieselben keine Wirkung gehabt haben. Herr Gutsbesitzer Wölke auf Barnowitz hat 2 Pakete jener Pillen zu 10 Sgr. bis 2 Thlr. angewandt, die Ratten und Mäuse blieben aber eben so munter wie früher bis ich meine Gift-Medicamente anwandte und mit denselben einen laudlichen Erfolg erzielt. Herr Rentier Pich hat für 10 Sgr. Pillen gegen Mäuse angewandt, die Mäuse sind ebenfalls nicht verschwunden. Herr Schiffs-Capitän Rübke, Schiff Mathilde, hat von den sogenannten billigen Pillen zu 2 Sgr. bis 1 Thlr. angewandt, die Ratten und Mäuse sind sogar noch im verstärkten Maße im Schiff geblieben. Ich könnte hier noch eine Unzahl Beweise aufführen, es würde nur zu viel Raum einnehmen. Dem geehrten Publikum ist es ja einleuchtend genug, daß es nur eine großartige Schwinderei ist; es bedarf keiner weitem Erwähnung. (Auf desfallige markt-schreierische Erwiederung wird nicht geantwortet.)

### J. Dreyling,

Kaisert. Kgl. Russ. u. Kgl. Preuß. appr. Kammerjäger, Tischlergasse No. 20.

NB. Ratten, Mäuse, Wanzen und ihre Brut, Schwaben, Franzosen u. vertilgt mit 2jähriger Garantie. (Das Honorar wird beansprucht nach erlangter Ueberzeugung.)

### Ehre dem Fabrikate, die ihm gebührt!

Unser Universalfabrikat gegen Ratten, Mäuse und Schwaben, das Neueste und Praktischste in seiner Art, wodurch das Ungeziefer sofort auf eine räthselhafte Weise spurlos verschwindet — wofür nur „wir“ jede Garantie leisten — und welches seit einer kurzen Zeit die weitverbreiteste Anerkennung gefunden, empfehlen wir zum Preise von 10 Sgr. bis 2 Thlr. und machen darauf aufmerksam, daß sich von uns weder hier noch in einem andern Orte eine Niederlage nicht befindet und bis jetzt nur von „uns“ allein dieses Radikalmittel zu beziehen ist.

### Lenzig & Comp.,

Ankerschmiedegasse No. 1, parterre.

### Ausschuß-Porzellan

ist wieder in großer Auswahl vorräthig u. empfiehlt billigst

### J. Maass,

Magazin für Wirthschafts-Geräthe, Langgasse No. 2.

### 250 Stück große Setthammel,

schön geschoren, sind zu verkaufen bei Mekelburg in Stuhmsdorf pr. Stuhm.

### Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Nach dem Rechnungsabslusse der Bank für 1860 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr 75 Procent

der eingezahlten Prämien. Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsabslusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen dieser gegenseitigen Feuerversicherungsgesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

Danzig, den 23. Mai 1861.

### C. F. Vannenberg,

Agent der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha. Comtoir: Neugarten 17.

### Berliner Börse vom 28. Mai 1861.

	Sf.	Br.	Gld.		Sf.	Br.	Gld.		Sf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102½	101½	Pommersche Pfandbriefe	4	—	98½	Pommersche Rentenbriefe	4	98½	98
Staats-Anleihe v. 1859	5	107	107	Pofensche do.	4	101	101	do.	4	95½	95½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	102	102½	do.	3½	—	95½	Preussische do.	4	98½	97½
do. v. 1856	4½	102	102	do. neue do.	4	91½	91½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	124	49½
do. v. 1853	4	98	97	Westpreussische do.	3½	84	83	Oesterreich. Metalliques	5	—	58
Staats-Schuldcheine	3½	88	87	do.	4	95	94½	do. National-Anleihe	5	59	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	122	121	Danziger Privatbank	4	90	—	do. Prämien-Anleihe	4	66	80
Ostpreussische Pfandbriefe	3½	—	85	Königsberger do.	4	—	85	Polnische Schag-Obligationen	4	81	93
do. do.	4	—	95	Magdeburger do.	4	82	81	do. Cert. L.-A.	5	94	85
Pommersche do.	3½	89	88	Pofener do.	4	87	86	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86	—